

J A H R B U C H

für Schlesische
Kirchengeschichte

95/96 · 2016/2017



JAHRBUCH für Schlesische Kirchengeschichte

Neue Folge
Band 95/96 · 2016/2017

Verein für Schlesische Kirchengeschichte



EVANGELISCHE VERLAGSANSTALT
Leipzig

Herausgegeben von Dorothea Wendebourg

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten
sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2018 by Evangelische Verlagsanstalt GmbH · Leipzig
Printed in Germany

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung außerhalb der Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne
Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für
Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung
und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Das Buch wurde auf alterungsbeständigem Papier gedruckt.

Cover: Kai-Michael Gustmann, Leipzig
Satz: kolleg3, (Schauß/Wilke)
Druck und Binden: Hubert & Co., Göttingen

ISBN 978-3-374-05743-6
www.eva-leipzig.de

Inhaltsverzeichnis

AUFSÄTZE

Ulrich Schmielewski

Oberschlesischer Adel, Industrialisierung und Soziale Frage 7

Dietmar Neß

Die Auswirkungen der Industrialisierung auf die evangelische Kirche
in Oberschlesien 27

Christian Andree

Rudolf Virchows „Mittheilungen über die in Oberschlesien herrschende
Typhus-Epidemie“ (1848) 77

Michael Häusler

Die Entwicklung der Diakonie in Oberschlesien 95

Vera Schmielewski

Eva von Tiele-Wincklers Netzwerk im Milieu des Neupietismus 115

Ulrich Schmielewski

Die Henckel von Donnersmarck und ihr soziales Wirken 169

Jürgen Kampmann

Vorbereitung und Durchführung der Union in Preußen 179

Anselm Schubert

Preußische Kirchenunion und Kirchenagende 1815–1834 209

Werner Klän

Die „altlutherische“ Kirchenbildung in Schlesien 221

Jerzy Sojka

Ist eine lutherisch-reformierte Union in Polen möglich? Vereinigungsinitiativen und die Zusammenarbeit der polnischen Lutheraner und Reformierten seit dem Zweiten Weltkrieg	235
--	-----

Jerzy Sojka

Czy możliwa jest unia luterkańsko-reformowana w Polsce? Inicjatywy zjednoczeniowe i współpraca polskich luteran i reformowanych od okresu II wojny światowej	255
--	-----

Wilhelm Hüffmeier

„Man unirt sich eigentlich nur, weil man schon unirt ist.“ Die theologischen Probleme bei der Herausbildung der Evangelische Kirche der altpreußischen Union	273
--	-----

KLEINERE BEITRÄGE

Irmgard Spittler

Erinnerungen an meine Haustochterzeit im Diakonissenmutterhaus Friedenshort in Berleburg.....	289
--	-----

BUCHBESPRECHUNGEN

Lars-Arne Dannenberg, Mario Müller (Hgg.), Studien zur neuzeitlichen Geschichtsschreibung in den böhmischen Kronländern Schlesien, Ober- lausitz und Niederlausitz, Görlitz u. Zittau 2013 (Dietrich Meyer)	297
Andrzej Michalczyk, Heimat, Kirche und Nation. Deutsche und polnische Nationalisierungsprozesse im geteilten Oberschlesien (1922-1939), Köln, Weimar, Wien 2010 (Richard Janus)	299

MITTEILUNGEN

Nachruf auf Christian-Erdmann Schott	302
Verein für schlesische Kirchengeschichte 2016 und 2017	303
Gemeinschaft evangelischer Schlesier	307
Verzeichnis der Mitarbeiter	312
Ortsregister	313
Personenregister	316

Vorwort

Die Beiträge dieses Bandes sind sämtlich Vorträge, die auf den beiden Tagungen des Vereins in den Jahren 2016 und 2017 gehalten wurden. Die erste dieser Tagungen, vom 5. bis zum 8. September 2016 in Kattowitz abgehalten, stand unter dem Titel „Adel – Elend – Diakonie. Zur Industrialisierung in Oberschlesien“. Die zweite, die vom 4. bis zum 7. September 2017 in Breslau stattfand, hatte das Thema „Die preußische Kirchenunion von 1817“. Wie immer folgen den einzelnen Beiträgen Zusammenfassungen in polnischer Sprache, für die in diesem Band unserem Mitglied Marcus König zu danken ist. Der Vortrag von Jerzy Sojka ist als ganzer zweisprachig abgedruckt.

Berlin, im November 2017

Dorothea Wendebourg

Oberschlesischer Adel, Industrialisierung und Soziale Frage

von Ulrich Schmilewski

In seinen politischen Testamenten von 1752 und 1768 hat Friedrich der Große den schlesischen Adel charakterisiert¹ und dabei zwischen jenem in Nieder- und Oberschlesien unterschieden. 1752 hielt er den niederschlesischen Adel für ziemlich „beschränkt“, doch zu Höherem befähigt, wenn er ihm nur, wie Prometheus, das „himmlische Feuer“ der preußischen Erziehung brächte. Insgesamt aber gälte für die Niederschlesier: „Sie sind eitel, sie lieben den Luxus, Verschwendung, Titel, und hassen eine stetige Arbeit oder diesen strengen Fleiß, den man militärische Disziplin nennt.“ Die obereschlesische Adligen aber seien noch problematischer, sie „besitzen die gleiche Eitelkeit“ jedoch „mit mehr Geist, aber auch weniger Anhänglichkeit an die preußische Regierung, weil sie alle Katholiken sind und die Mehrzahl ihrer Verwandten unter österreichischer Herrschaft lebt.“²

Schon positiver urteilte der große König in seinem zweiten politischen Testament von 1768, also 26 Jahre später: „Was die Schlesier angeht, haben sie feines Benehmen, sogar die Bauern; der Adel hat Geist, und vorausgesetzt, man begrenzt seinen Leichtsin, kann man von ihm vortreffliche Dienste erhalten, sei es fürs Militär, sei es für den Zivildienst, sei es für Sonderaufgaben, die man ihm gibt.“ Und wieder unterscheidet der König zwischen ober- und niederschlesischem Adligen: „die letzteren haben den Vorzug vor allen anderen. Die Grafen von Oberschlesien sind meist mit den Österreichern verschwägert [...]. Man kann auf sie keineswegs bauen.“³

Friedrich der Große weist hierbei auf die Umbruchphase im schlesischen Adel zurück, die mit der Herrschaft der Habsburger in Schlesien 1526 einsetzte und ab 1576 intensiviert wurde. Da der Adel Schlesiens ganz mehrheitlich lutherischen

¹ Vgl. hierzu NORBERT CONRADTS, Politischer Mentalitätswandel von oben. Friedrichs II. Weg von Gewinn Schlesiens zur Gewinnung der Schlesier (in: Kontinuität und Wandel. Schlesien zwischen Österreich. Ergebnisse eines Symposiums vom 29. bis 31. Oktober 1987, hg. v. Peter Baumgart u. Ulrich Schmilewski, Sigmaringen 1990, 219–236), wieder abgedruckt in DERS., Schlesien in der Frühmoderne. Zur politischen und geistigen Kultur eines habsburgischen Landes, Köln, Weimar, Wien 2009, 385–400; DERS.: Friedrich der Große und der schlesische Adel (in: Friedrich II. und das östliche Europa. Deutsch-polnisch-russische Reflexionen, hg. v. Olga Kurilo, Berlin 2013, 60–85).

² Zitiert nach: Die politischen Testamente der Hohenzollern, bearb. v. Richard Dietrich, Köln, Wien 1986, 308f.

³ A.a.O. 590f.

Bekenntnisses war, fehlte den Habsburgern für den von ihnen betriebenen Ausbau des frühmodernen Staates und zur Durchsetzung der von ihnen gewünschten Gegenreformation eine loyale Klientel im schlesischen Adel. Diese schufen sich die Habsburger mit der Erhebung Bürgerlicher in den Adelsstand, also Adelsvermehrung, mit der Verleihung von Titeln wie Freiherr und Graf, also einer neuen Differenzierung des schlesischen Adels nach Rangstufen, mit der Verleihung von Ämtern und Würden, also einer größeren Herrschernähe, und der Vergabe von Gütern an ihnen nahestehende Adelsgeschlechter vor allem aus ihren Ländern. Diese „Ausstrifizierung“ des schlesischen Adels war insbesondere in Oberschlesien erfolgreich. Die neu ins Land gekommenen katholischen Adelsgeschlechter setzten zudem in ihren Grundherrschaften die Gegenreformation durch wie etwa die Grafen von Oppersdorff⁴, was Oberschlesien zu einer mehrheitlich katholischen Region werden ließ. Der Adel Oberschlesiens läßt sich demnach im Unterschied zum niederschlesischen als ganz überwiegend katholisch, enger mit dem Adel der habsburgischen Länder verschwägert und stärker zu den Habsburgern neigend charakterisieren. Hieran änderte auch die nach 1741 einsetzende „Borussifizierung“ des schlesischen Adels durch die preußischen Hohenzollern wenig, wenn auch im Laufe der Jahrzehnte die Affinität zu den Habsburgern zurückging.

Ein weiteres Charakteristikum des oberschlesischen Adels sind die Industriemagnaten etwa der Zeit von 1850 bis 1945; adlige Industriemagnaten gab es jedoch auch in anderen Regionen etwa des Habsburgerreiches. Die Magnaten beteiligten sich in führender Position an der Industrialisierung Oberschlesiens und an der industriellen Ausnutzung dieses Gebietes. Unter den oberschlesischen Industriemagnaten versteht man nach Klemens Skibicki „die kleine Gruppe einflussreicher Adliger, die eine Zwitterstellung zwischen Großgrundbesitz und industrieller Aktivität einnahmen. Hinzu kommt die teilweise gewichtige politische Stellung, so dass dem Magnaten insgesamt eine herausragende gesellschaftliche Stellung zugewiesen wird.“⁵ Zu den oberschlesischen Industriemagnaten zählen die beiden Linien der Henckel von Donnersmarck, die Pleß, die oberschlesische Linie der

⁴ ULRICH SCHMILEWSKI, Der römisch-katholische Adel Schlesiens und die Gegenreformation am Beispiel der Schaffgotsch und Oppersdorff (in: Jahrbuch für Schlesische Kirchengeschichte 93/94, 2014/2015, 69–87, hier: 79–86).

⁵ KLEMENS SKIBICKI, Industrie im oberschlesischen Fürstentum Pless im 18. und 19. Jahrhundert, Stuttgart 2002, 22f. Zusammenfassend ROLAND GEHRKE, Besitztypen – Wirtschaftsformen – Einnahmequellen: Die ökonomischen Grundlagen des schlesischen Adels vom hochmittelalterlichen Landesausbau bis ins 20. Jahrhundert (in: Adel in Schlesien, Bd. 2: Repertorium: Forschungsperspektiven – Quellenkunde – Bibliographie, hg. v. Joachim Bahlcke, Wojciech Mrozowicz, München 2010, 93–118, hier: 108–112).

Schaffgotsch, die Ballestrem, die Tiele-Winckler und die Hohenlohe-Oehringen sowie für kürzere Zeitabschnitte die Herzöge von Ratibor, Heinrich Jakob Graf von Flemming, die von Giesche, Andreas Maria Graf Renard, die Grafen Colonna und die Grafen von Hoym, um die wichtigsten zu nennen.⁶

Allen Industriemagnaten ist eine Reihe von Merkmalen eigen. Die Grundvoraussetzung ist umfangreicher Landbesitz, der einerseits Bodenschätze als Vermögensgrundlage und Ausgangspunkt für industrielle Aktivitäten enthält und andererseits große Waldflächen umfaßt, die den Rohstoff Holz zum Betrieb der Schmelz- und Hochöfen bereitstellen. Zudem haften am Boden Privilegien, Vorrechte verschiedener Art, die einen Wettbewerbsvorteil gegenüber Mitbewerbern darstellen.⁷ War die Nutzung und damit Wertschöpfung des Grundbesitzes bisher auf Landwirtschaft und Forstwirtschaft beschränkt, so konnte mit der Entdeckung von Bodenschätzen, deren industriellem Abbau und gegebenenfalls Weiterverarbeitung der Wert des Grundbesitzes um ein Vielfaches gesteigert werden. Blieb der Wert der landwirtschaftlichen Fläche an sich bestehen, so vervielfältigte sich jener der Waldflächen. Lieferten diese bisher Holz, Beeren, Nüsse, Honig u.ä., so konnten sie nun zum Abbau von Bodenschätzen und ihr Produkt Holz zur Weiterverarbeitung der Bodenschätze genutzt werden. Freilich war hierzu eine Zwischenfinanzierung nötig, die ein unternehmerisches Engagement mit Risikobereitschaft voraussetzte. Bei den ober Schlesischen Industriemagnaten lag im Jahre 1880 der Anteil an Ackerland zwischen 16 und 35 % des Grundbesitzes, jener an Wald zwischen 50 und 81 % (nicht berücksichtigt wurde der Besitz von Hans Heinrich XI. Fürst von Pleß, da 77 % der Nutzung unbekannt sind, und als Ausnahme der Schaffgotsche Waldbesitz von nur 19 % als unteres Extrem).⁸ Hier zeigt sich ein erhebliches Wertschöpfungspotential.

Schlesien war unter den preußischen Ostprovinzen jene Region, die die höchste Konzentration an Großgrundbesitz aufwies: 1887 besaßen 46 Großgrundbesitzer mit einem Besitz ab 5.000 Hektar 39,1 % der Gesamtfläche Schlesiens.⁹ Für den Grundbesitz der ober Schlesischen Magnaten ergibt sich für 1887 folgendes Bild¹⁰

⁶ SKIBICKI, Industrie im ober Schlesischen Fürstentum Pless (s. Anm. 5), 23.

⁷ A.a.O. 24.

⁸ Abb. 5 bei SIMON DONIG, Das bürgerliche Erbe einer ober Schlesischen Magnatenfamilie: die Koppitzter Linie der Grafen von Schaffgotsch (in: Das Haus Schaffgotsch. Konfession, Politik und Gedächtnis eines Schlesischen Adelsgeschlechts vom Mittelalter bis zur Moderne, hg. v. Joachim Bahlcke, Ulrich Schmilewski u. Thomas Wunsch, Würzburg 2010, 223–265, hier: 249).

⁹ SKIBICKI, Industrie im ober Schlesischen Fürstentum Pless (s. Anm. 5), 24.

¹⁰ Übersicht 3: Latifundienbesitzer unter den ober Schlesischen Magnaten um 1887 (a.a.O. 25).

(100 Hektar = 1 km²):

Name	Fläche gesamt in ha	davon Wald- fläche in ha
Hans Heinrich XI., Fürst von Pleß	51.112	33.133
Hugo Herzog von Ujest, Fürst zu Hohenlohe-Oehringen	39.742	27.390
Viktor, Herzog von Ratibor	33.096	23.362
Guido Graf Henckel von Donnersmarck	25.189	15.290
Hugo Graf Henckel von Donnersmarck	14.414	9.866
Hubert von Tiele-Winckler	13.839	5.787

Die Dominanz des Magnatenbesitzes zeigte sich besonders deutlich im Kreis Beuthen, der das Zentrum des oberschlesischen Industriereviers ausmachte. Hier gehörten 52 % der Kreisfläche den fünf größten Grundbesitzern. Ihr Besitzanteil an der Waldfläche des Kreises lag sogar bei 89 %. Damit verfügte diese Personengruppe nahezu exklusiv über die für die Industrialisierung in ihrer Frühphase wichtigste Voraussetzung, nämlich Waldboden mit seinem Produkt Holz und den in ihm schlummernden Bodenschätzen an Steinkohlen, Eisen- und Zinkerzen. Zudem wies der Kreis Beuthen das reichhaltigste Vorkommen an diesen Bodenschätzen aller oberschlesischen Kreise auf.¹¹

Ein weiteres Merkmal ist ein Adelsprädikat. Zur Gesamtgruppe der Magnaten zählt Toni Pierenkemper drei Prinzen, fünf Herzöge, neun Fürsten, 40 Grafen, vier Freiherren und 29 Personen mit einem einfachen „von“, insgesamt also 90 Personen.¹² Voraussetzung ist zudem eine nachhaltige industrielle Aktivität im Montanbereich, und zwar in den Schlüsselindustrien Steinkohlenbergbau, Eisen- und Zinkindustrie sowie die Gewinnung von Eisen und Zinkerzen. Der daraus resultierende bedeutende ökonomische Erfolg – ebenfalls ein Merkmal – läßt sich in der Höhe des Vermögens und des Steueraufkommens festmachen. Verdeutlicht wird dies an einem Überblick des Jahres 1912 über die reichsten Preußen:¹³

¹¹ A.a.O. 25.

¹² TONI PIERENKEMPER, Unternehmeraristokraten in Schlesien (in: Adel und Bürgertum in Deutschland 1770–1848, hg. v. Elisabeth Fehrenbach, München 1994, 129–157, hier: 145).

¹³ Übersicht 6: Magnaten unter den reichsten Preußen im Jahre 1912, in: SKIBICKI, Industrie im oberschlesischen Fürstentum Pless (s. Anm. 5), 27.

Name	Vermögen in Mio. M	Einkommen in Mio. M/ Jahr	Platz in der Rangfolge der Steuerzahler
Guido Graf Henckel Fürst von Donnersmarck	117	12	2
Christian Kraft Fürst zu Hohenlohe- Oehringen, Herzog zu Ujest	151	7	3
Hans Heinrich XV., Fürst von Pleß	84	1,9	5
Hans Ulrich Graf Schaffgotsch	79	4–5	6
Franz-Hubert Graf von Tiele-Winckler	74	3–4	8
Franz Graf von Ballestrem	56	2–3	10
Lazarus Graf Henckel von Donnersmarck	20–21	1,5	
Viktor Herzog von Ratibor	20–21	0,78	
Arthur Graf Henckel von Donnersmarck	17–18	1,1	
Edgar Graf Henckel von Donnersmarck	13–14	0,8	
Hugo Graf Henckel von Donnersmarck	10–11	0,51	

Schwer faßbar ist schließlich die Einflußnahme der oberschlesischen Magnaten auf den Staat. Am einfachsten läßt sich dies festmachen an der Bekleidung öffentlicher Ämter. So waren zahlreiche Magnaten erbliche Mitglieder des preußischen Herrenhauses und zudem Abgeordnete ihrer Wahlkreise im Deutschen Reichstag, Franz Graf von Ballestrem bekleidete sogar von 1898 bis 1906 das Amt des Reichstagspräsidenten. Damit sind die Merkmale zur Abgrenzung der oberschlesischen Industriemagnaten von anderen industriellen Großunternehmern benannt.¹⁴

Wenden wir uns nun den wichtigsten Magnatenfamilien zu, um deren unterschiedliche Arten des Grunderwerbs, der Beteiligung an der Industrialisierung, des persönlichen unternehmerischen Engagements und der Rechtsformen ihrer Betriebe, also Ähnlichkeiten und Unterschiede, in Grundzügen darzustellen.¹⁵

Zu den Pionieren der Industrialisierung und den erfolgreichsten Magnaten gehören die *Henckel von Donnersmarck*.¹⁶ Die Familie stammt aus der Zips, also Ober-

¹⁴ Vgl. zu diesem Absatz a.a.O. 26–28.

¹⁵ Verwiesen sei auch auf ALFONS PERLICK, *Oberschlesische Berg- und Hüttenleute. Lebensbilder aus dem oberschlesischen Industrierevier*, Kitzingen 1953.

¹⁶ Die genealogischen Angaben nach: Europäische Stammtafeln. Stammtafeln zur Geschichte europäischer Staaten, N.F. Bd. 9: Familien der Früh- und Hochkapitalismus, bearb. v. Detlev Schwennicke, Marburg 1987, Tafeln 67–74. Zur Familie vgl. ARKADIUSZ KUZIO-PODRUCKI,

ungarn, heute der Osten der Slowakei. Ältester bekannter Vorfahr ist Henkel de Quintoforo, der zum Jahre 1378 erwähnt wird. 1417 wird den Brüdern Peter, Jakob und Nikolaus Henckel de Quintoforo von König Sigismund aus dem Hause Luxemburg ein Wappen verliehen, 1593 wird das Gesamtgeschlecht als „de Quintoforo, aliter von Donnersmarckh“ in den ungarischen Adel aufgenommen. Die Grundlagen für den Aufstieg des Geschlechts legte Lazarus I. (1551–1624), der als Großhändler, Bankier und Bergbauunternehmer tätig war. Während der Türkenkriege streckte er der kaiserlichen Hofkammer beträchtliche Summen vor, die sich im Jahre 1610 auf über eine Million Gulden beliefen. Der Kaiser zeichnete ihn vielfach aus, bestätigte 1607 sein Adelsdiplom und erhob ihn 1615 zum Freiherrn. 1623 verpfändete ihm Kaiser Ferdinand II. als Gegenleistung die oberschlesischen Herrschaften Beuthen und Oderberg. Sein Sohn Lazarus II. (1573–1664) erwarb dann 1629/32 die Herrschaften einschließlich des Bergregals als Eigentum. Mit seinen Enkeln Leo Ferdinand (1640–1699), der zum Katholizismus konvertierte, und Karl Maximilian (1642–1720) teilten sich das Geschlecht und damit der Besitz 1670 in die katholische Linie Beuthen-Siemianowitz und die evangelische Linie Tarnowitz-Neudeck. Die Herrschaft Beuthen wurde 1697 zur Freien Standesherrschaft erhoben, die Familie stieg in den Freiherren- und Grafenstand auf, 1901 erhielt Graf Guido Henckel von Donnersmarck (1830–1916) aus der evangelischen Linie von Kaiser Wilhelm II. den preußischen Fürstentitel in Primogenitur.

Die Herrschaft Beuthen gelangte also zunächst als Pfand, dann als Eigengut an die Henckel von Donnersmarck. Ihr Grundbesitz war im Vergleich mit den anderen Magnatenbesitztümern der wertvollste, am besten mit Bodenschätzen ausgestattet; neben ergiebigen Steinkohlevorkommen gab es die reichsten Zink-, Blei- und Eisenerzvorkommen in Oberschlesien. Besonders wichtig war, daß mit der Herrschaft Beuthen auch das Bergregal erworben worden war, das die Familie in einem Rechtsstreit mit dem preußischen Staat, der sich intensiver um den Bergbau kümmerte und entsprechende Vorschriften erließ, zu weiten Teilen behaupten konnte. So blieb ihr der halbe Zehnt vom Blei- und Silberbergbau sowie das Vorkaufsrecht beim Galmei- und Steinkohlenbergbau, d.h. praktisch das Monopol; die ihnen allein gehörenden Bergwerke waren von der polizeilichen Aufsicht und der Betriebsleitung durch die staatlichen Behörden befreit – worauf die Henckel erst 1899 verzichteten.¹⁷

Henckel von Donnersmarckowie. Kariera i fortuna rodu [Die Henckel von Donnersmarck. Karriere und Glück eines Geschlechts], Bytom 2003; ALFONS PERLICK, Art. Henckel von Donnersmarck (Neue Deutsche Biographie [= NDB] 8, 1969, 516–519).

¹⁷ Vgl. SKIBICKI, Industrie im oberschlesischen Fürstentum Pless (s. Anm. 5), 190–192.

Die katholische Linie Beuthen-Siemianowitz nahm 1787 mit der ‚Glücksgrube‘ bei Siemianowitz eine der ersten Steinkohlegruben in Oberschlesien in Betrieb.¹⁸ Die industrielle Nutzung des Familienbesitzes geht auf Lazarus III. (1729–1805) zurück, der ab 1768 Steinkohlebergbau betreiben ließ und insbesondere die Entwicklung der Eisenindustrie initiierte. Sein Sohn Karl Joseph Erdmann II. (1784–1813) erweiterte den Gutsbesitz und richtete einen Hochofen ein, fiel jedoch schon jung als Hauptmann der preußischen Armee. Zur bedeutendsten Unternehmerpersönlichkeit der katholischen Linie der Henckel entwickelte sich Graf Hugo (1811–1890), der die Leitung der Betriebe 1832 übernahm und bereits in den Anfangsjahren seiner Tätigkeit in der ‚Laurahütte‘ einen der größten damaligen Eisenhüttenkomplexe zusammenführte. Damit forcierte er zudem die Ausweitung des Steinkohlebergbaus auf seinem mit reichen Bodenschätzen versehenen Magnatenbesitzes. Auf dem Höhepunkt der industriellen Entwicklung des Familienkonzerns brachte er 1871 den größten Teil des Industriebetriebs in die Aktiengesellschaft ‚Vereinigte Königs- und Laurahütte‘ ein. Damit wurde der Wandel „zum modernen kapitalistisch-marktlich, von Angestellten geführten Industriekonzern“¹⁹ vollzogen.

Diese Linie der Henckel betätigte sich vor allem in den Bereichen Steinkohlebergbau, Eisenindustrie, wo sie unter Graf Hugo eine Vorrangstellung erlangte, und Zinkindustrie. Dennoch waren Bergbau und Hüttenbetrieb nur ein Betriebsteil neben der Land- und Forstwirtschaft, der von der Generaldirektion in Siemianowitz geleitet wurde. Mit der Einbringung der größten Teile des Industriebetriebes in eine Aktiengesellschaft zeigte sich eine typische Entwicklung des industriellen adligen Industrieunternehmertums: Dieser Schritt markiert nämlich den Übergang „vom ehemals latifundial-feudalen Magnatenwirtschaftsbetrieb [...] zum modernen kapitalistisch-marktlich geführten Industriekonzern“, wie es Klemens Skibicki formuliert. „Er bedeutete für den Eigentümer auch den Übergang vom gräflichen Patriarchen zum eher anonymen Kapitaleigner.“²⁰

Auch die evangelische Linie Tarnowitz-Neudeck verfügte schon früh über Bergwerks- und Hüttenbesitz.²¹ Graf Karl Lazarus (1813–1848) beteiligte sich jedoch so gut wie nicht an der beginnenden Industrialisierung, scheute vielmehr industriell-unternehmerisches Risiko und Investitionen in diesem Bereich; er war der Typ des klassischen adligen Großgrundbesitzers, der der Land- und Forstwirtschaft

¹⁸ Vgl. zum Folgenden a.a.O. 193–209.

¹⁹ A.a.O. 193.

²⁰ A.a.O. 207.

²¹ Vgl. zum Folgenden a.a.O. 201–223.

verbunden blieb. Ganz anders sein Sohn Guido (1830–1916),²² der Berg- und Hüttenwesen studiert hatte und sogar ein Jahr als Bergmann eingefahren war. Unter ihm stieg dieser Zweig der Henckel zu Großindustriellen auf, er galt als „wirtschaftliches Genie“, war eine ausgesprochene Unternehmerpersönlichkeit, aber auch ein autoritärer Industriekapitän. Er verfügte zudem über politischen Einfluß und schlug Bismarck vor, statt der vorgesehenen 1 Mio. Franc-Entschädigung nach dem Krieg von 1870/71 doch 5 Mio. Franc von Frankreich zu verlangen. 1901 wurde er in den preußischen Fürstenstand erhoben. Im Unterschied zu seinem Vater war er von großer Risikofreudigkeit, investierte in seinen Industriebesitz und mit dem Bau von Straßen in die Infrastruktur. Auch er wandelte seine Unternehmen im Laufe der Zeit in Aktiengesellschaften um, so haftete er im Risikofall nur mit seinem Aktienkapital und nicht mehr als Einzelunternehmer persönlich und mit seinem gesamten Vermögen. Sein Imperium war im Steinkohlenbergbau tätig – 1913 förderten seine Betriebe 2.370.639 Tonnen Steinkohle –, in der Zinkgewinnung und bei der Eisenproduktion, hier sei wenigstens die ‚Donnersmarckhütte‘ genannt.

Die katholischen *Hohenlohe-Oehringen*²³ gelangten 1782 durch Heirat in den Besitz der Herrschaft Slawentitz. Die Familie stammt aus Württembergisch-Franken. Die Vorbesitzer von Slawentitz hatten bereits in der Frühphase der Industrialisierung zahlreiche industrielle Anlagen errichtet. Vom Grafen Fleming ging der Besitz an die Familie von Hoym und weiter an Fürstin Christiane von der Osten-Sacken, verw. Hoym (1733–1811),²⁴ die als „eine der bedeutenden Unternehmerpersönlichkeiten des 18. Jahrhunderts in Schlesien“²⁵ gilt. Deren Tochter war mit Fürst Friedrich Ludwig zu Hohenlohe-Ingelfingen (1746–1818)²⁶ verheiratete, der nach dem Tod seines Onkels den Namen Hohenlohe-Oehringen übernahm. Friedrich Ludwig erweiterte den Besitz um verschiedene Herrschaften und faßte seine

²² Zu seiner Person JOSEPH BITTA, Guido Graf Henckel Fürst von Donnersmarck (in: Schlesische Lebensbilder 1, 1922, 119–126); PERLICK, Art. Henckel von Donnersmarck (s. Anm. 16), 516f.; MANFRED RASCH, Der Unternehmer Guido Henckel von Donnersmarck. Eine Skizze, Essen 2016.

²³ Vgl. GERHARD TADDEY, Die Hohenlohe und Schlesien (in: Jahrbuch der Schlesischen Friedrich-Wilhelms-Universität zu Breslau 29, 1988, 199–237); SKIBICKI, Industrie im oberschlesischen Fürstentum Pless (s. Anm. 5), 224–230.

²⁴ Vgl. zu ihr GERLINDE KRAUS, Christiane Fürstin von der Osten-Sacken. Eine frühkapitalistische Unternehmerin und ihre Erben während der Frühindustrialisierung im 18./19. Jahrhundert, Stuttgart 2001.

²⁵ SKIBICKI, Industrie im oberschlesischen Fürstentum Pless (s. Anm. 5), 224.

²⁶ Zu seiner Person RICHARD VON MEERHEIMB, Art. Hohenlohe-Ingelfingen, Friedrich Ludwig Fürst von (Allgemeine Deutsche Biographie 12, 1880, 685f.); GÜNTER RICHTER, Art. Hohenlohe-Ingelfingen, Friedrich Ludwig Fürst zu (NDB 9, 1972, 489f.).

Hütten und Steinkohlegruben unter dem Namen ‚Hohenlohegrube‘ zusammen. 1805 wurde dank englischen Know-hows ein neuer Hochofen mit Steinkohlenkoks angeblasen. Friedrich Ludwig war damit der erste private Unternehmer, der dem Vorbild staatlicher Hütten folgte, und Steinkohlenkoks statt Holzkohle nutzte. Sein Nachfolger Friedrich August Karl (1784–1853) setzte den Aufbau des industriellen Besitzes konsequent fort und erwarb zudem die Herrschaften Ujest und Bitschin. 1828 war er der größte oberschlesische Eisenproduzent; seine 42 Frischfeuer und drei Walzwerke stellten 71.000 Zentner Eisen her, 24 % der oberschlesischen Gesamtproduktion. 1849 übernahm der Sohn, Fürst Hugo (1816–1897),²⁷ den Gesamtbesitz, erreichte die Ernennung der Herrschaft Slawentitz zur Freien Standesherrschaft und erlangte 1861 den Titel eines preußischen Herzogs von Ujest. Sein Herzogtum vereinte die Besitzungen Slawentitz, Ujest und Bitschin mit einer Fläche von 175 km². Hugo war die herausragende Unternehmerpersönlichkeit des Hauses Hohenlohe. Er richtete sein Unternehmen von der Eisen- zur Zinkproduktion um und erreichte so, daß die ‚Hohenlohe-Betriebe‘ schließlich der weltweit größte Zinkhersteller wurden. Hugos Nachfolger seit 1897, Christian Kraft von Hohenlohe-Oehringen (1848–1926),²⁸ wandelte die Betriebe im Mai 1905 in eine Aktiengesellschaft um, die ‚Hohenlohe-Werke AG‘. „Von Seiten des Fürsten wurden die größten Teile der Bergwerke, Bergwerksanteile, Grundstücke, Geschäftsanteile und Pachtrechte in die AG eingebracht [...] Für diese Leistungen erhielt der Fürst einen Betrag von 44 Millionen Goldmark sowie eine Jahresrente, die [...] später mit 50 Millionen Goldmark abgelöst wurde.“²⁹ Damit war auch bei den Hohenlohe der Übergang von einem Magnatenwirtschaftsbetrieb zu einem kapitalistischen Industriebetrieb vollzogen. Auf die Motive von Fürst Christian Kraft wird im letzten Abschnitt dieses Aufsatzes zurückgekommen.

Ebenfalls katholischen Bekenntnisses ist die Familie der Grafen *Ballestrem di Castelleghno*.³⁰ Sie stammt aus Norditalien. Giovanni Baptista Angelo (1709–1757) trat 1742 als Offizier in preußische Dienste und begründete die oberschlesische Linie dieses Geschlechtes, indem er die älteste Tochter des Franz Wolfgang Freiherrn von Stechow heiratete. Nachdem die Stechows keinen männlichen Nach-

²⁷ Zu seiner Person: ALFONS PERLICK, Art. Hugo Fürst zu Hohenlohe-Öhringen, Herzog zu Ujest (NDB 9, 1972, 492).

²⁸ Zu seiner Person: ALFONS PERLICK, Art. Hohenlohe-Oehringen, Christian Kraft Fürst zu (NDB 9, 1972, 489).

²⁹ SKIBICKI, Industrie im oberschlesischen Fürstentum Pless (s. Anm. 5), 228.

³⁰ Vgl. ERNST LASLOWSKI, Zur Geschichte der Grafen von Ballestrem (Zeitschrift des Vereins für Geschichte Schlesiens 77, 1943, 88–94); SKIBICKI, Industrie im oberschlesischen Fürstentum Pless (s. Anm. 5), 231–234.

kommen mehr hatten, fiel deren Besitz 1798 an den Sohn Giovannis, Carl Franz Graf von Ballestrem (1750–1822). Bei diesem Besitz handelte es sich um das Majorat Plawniowitz-Ruda-Biskupitz mit einigen industriellen Betrieben, etwa der Brandenburggrube in Ruda, eine der ältesten Steinkohlengruben in Oberschlesien. Der Aufstieg des Industrieunternehmens setzte ein, als Carl Franz den begabten, jungen Karl Godulla (1781–1848)³¹ in seine Dienste nahm, der später als Generalbevollmächtigter das Unternehmen ausbaute und diversifizierte. So wurde 1812 eine der ersten und technisch modernsten Zinkhüttengroßbetriebe in Ruda eingerichtet. Zehn Jahre später belief sich der Ballestremschen Anteil auf 14,9 % der oberschlesischen Zinkproduktion. Nach dem Tod von Carl Franz 1822 führte sein Bruder Carl Ludwig (1755–1829) die Betriebe weiter und baute sie aus. „Im Jahre 1859 produzierten die 36 Zinkdestillieröfen [...] mit 186 Arbeitern 27.383 Zentner Plattenzink mit Wert von 164.298 Talern.“³² Waren die beiden genannten Ballestrem in erster Linie Offiziere, so hatte ihr Nachfolger Carl Wolfgang (1801–1879) sich auf die Führung des Besitzes durch ein technisches Studium vorbereitet. Unternehmerisch verhielt er sich eher konservativ, baute seinen Besitz zwar aus, tätigte aber kaum risikobehaftete Investitionen. Zudem überließ er das Wirtschaften vorrangig seinem Generaldirektor, nach Godulla ab 1848 Anton Johann Klaus (1805–1870).³³ Gleiches gilt für den nächsten Ballestrem, Graf Franz (1834–1910),³⁴ der die Majoratsherrschaft 1879 übernahm, aber trotz eines mehrjährigen bergwissenschaftlichen Studiums in Lüttich die Unternehmensleitung seinem Generaldirektor Franz Pieler (1835–1910)³⁵ überließ. Dieser war im Wesentlichen für die erfolgreiche Erweiterung des Ballestremschen Besitzes und Vermögens verantwortlich, so daß sich der Graf auf seine politische Karriere konzentrieren konnte. Als überzeugter Katholik tat er dies in der Zentrumspartei im schlesischen Provinziallandtag, im preußischen Abgeordnetenhaus, ab 1903 auch im preußischen Herrenhaus und im Deutschen Reichstag, dessen Präsident er von 1898 bis 1906 war.

³¹ Zu seiner Person: ROBERT KURPIUN, Karl Godulla (Schlesische Lebensbilder 3, 1928, 190–194); ALFONS PERLICK, Art. Godulla, Karl (NDB 6, 1964, 499f.).

³² SKIBICKI, Industrie im oberschlesischen Fürstentum Pless (s. Anm. 5), 232.

³³ Zu seiner Person: ALFONS PERLICK, Art. Klaus, Anton Johann (NDB 11, 1977, 714f.).

³⁴ Zu seiner Person: KARL HEINRICH ROTHER, Franz Graf von Ballestrem (Schlesische Lebensbilder 1, 1922, 247–251); ANTON RITTHALER, Art. Ballestrem, Franz Karl Wolfgang Graf von (NDB 1, 1953, 561); HELMUT NEUBACH, Franz Graf von Ballestrem, ein Reichstagspräsident aus Oberschlesien, Dülmen 1984; Biographisches Lexikon zur Geschichte der deutschen Sozialpolitik 1871 bis 1845, Bd. 1: Sozialpolitiker im Deutschen Kaiserreich 1871 bis 1918, bearb. v. Dirk Hainbuch u. Florian Tennstedt, Kassel 2010, 7f.

³⁵ Zu seiner Person: HORST GERHARDT, Art. Pieler, Franz (NDB 20, 2001, 423f.).

Insgesamt haben die Ballestrem sich wenig an der Führung ihrer Industrieunternehmen beteiligt, was auch für die beiden letzten Nachfolger, Valentin (1860–1920) und Nikolaus (1900–1945), gilt, doch hat die Familie stets eine gute und glückliche Wahl bei ihren Generaldirektoren getroffen.

Eine unternehmerische und gesellschaftliche Erfolgsgeschichte ist der Aufstieg der Familie von *Tiele-Winckler*.³⁶ Franz Winckler (1803–1851) hatte die Bergschule in Tarnowitz absolviert und arbeitete danach als Bergwerksleiter beim Grubenbesitzer Franz Freiherrn von Aresin. Nach dessen Tod 1831 heiratete er in zweiter Ehe dessen Witwe, übernahm die Gruben und erweiterte den Grund- und Grubenbesitz allmählich auf 14 Galmeigruben und 69 Steinkohlenfelder mit sieben Zinkhütten und einigen Eisenwerken. Der Anteil der Zinkhütten im Besitz Wincklers und seiner Erben an der oberschlesischen Zinkproduktion belief sich 1833 auf 11,7 % und stieg bis 1856 auf 17,6 %. 1838 kaufte Franz Winckler zum Besitz Myslowitz das Gut Kattowitz. Dieser Gesamtbesitz zeichnete sich neben reichen Bodenschätzen, hauptsächlich Steinkohlen und Eisenerzen, durch besondere Rechte aus, da er aus dem Besitz der Fürsten von Pleß ausgegliedert worden war. Diese Rechte bedeuteten, daß den Tiele-Winckler in Myslowitz und Kattowitz das ausschließliche Gewinnungsrecht auf Steinkohlen zustand, ihre Bergwerke von staatlicher Aufsicht weitestgehend befreit waren und sie die bergpolizeiliche Aufsicht in ihren Bergwerken selbst ausübten; letzteres ein Recht, auf das sie 1898 verzichteten. Mit dem Kauf von Kattowitz baute Franz Winckler mit Unterstützung seines ehemaligen Schulfreundes Friedrich Wilhelm Grundmann (1824–1886)³⁷ einen bedeutenden Industriebesitz auf. „Die 7 Zinkhütten produzierten jährlich 110.000 Zentner Zink, die 6 Hochöfen 100.000 Zentner Roheisen. Die 2 Frischfeuer konnten pro Jahr 40.000 Zentner Schmiedeeisen herstellen. Insgesamt waren in seinen Betrieben ca. 3.000 Arbeiter und Angestellte beschäftigt.“³⁸ Aufgrund seiner wirtschaftlichen Erfolge wurde Franz Winckler 1840 in den Adelsstand erhoben. Nach seinem Tod wurde seine Tochter aus erster Ehe, Valeska (1829–1889), Alleinerbin. Sie heiratete 1854 den Leutnant Hubert von Tiele (1823–1893), beide führten die Namen zusammen zu von Tiele-Winckler. In der Führung der Industriebetriebe wurden sie von Friedrich Wilhelm Grundmann unterstützt. Das Paar hatte neun Kinder,

³⁶ Vgl. ARKADIUSZ KUZIO-PODRUCKI, *Tiele-Wincklerowie: arystokracja węgla i stali*, Bytom 2006 (dt. unter dem Titel: *Die Tiele-Wincklers. Eine oberschlesische Kohle- und Stahlaristokratie*, Tarnowskie Góry, Kiel 2007); SKIBICKI, *Industrie im oberschlesischen Fürstentum Pless* (s. Anm. 5), 235–237.

³⁷ Zu seiner Person: GÜNTHER GRUNDMANN, Art. Grundmann, Friedrich Wilhelm (NDB 7, 1966, 224).

³⁸ SKIBICKI, *Industrie im oberschlesischen Fürstentum Pless* (s. Anm. 5), 236.

darunter Franz Hubert von Tiele-Winckler (1857–1922) und die Diakonisse Eva von Tiele-Winckler (1866–1930). Den größten Teil des industriellen Besitzes brachte Hubert von Tiele in Aktiengesellschaften ein, etwa die ‚Oberschlesische Aktien-Gesellschaft für Kohlenbergbau, Orzesche‘ oder die ‚Kattowitzer Aktien-Gesellschaft für Bergbau und Eisenhüttenbetrieb‘, wo Hubert von Tiele Hauptaktionär war. Dennoch verblieb seinem Sohn Franz Hubert ein bedeutender persönlicher Besitz mit einem beträchtlichen Vermögen; in der Rangfolge der reichsten Einwohner Preußens nahm er 1912 die achte Stelle ein. Bevor er sein Erbe antrat, war er von 1887 bis 1892 Landrat im Landkreis Neustadt OS. 1895 wurde er in den Grafenstand in Primogenitur erhoben, 1905 die übrigen Familienangehörigen zu preußischen Freiherren. Seit 1901 war Franz Hubert Graf von Tiele-Winckler Mitglied des preußischen Herrenhauses. Das 1896 niedergebrannte Schloß Moschen ließ er wiederaufbauen. Die ‚Kattowitzer Aktien-Gesellschaft für Bergbau und Eisenhüttenbetrieb‘ wurde nach seinem Tod von Friedrich Flick erworben.

Ebenfalls bürgerlichen Ursprungs ist der Industriebesitz des ober-schlesischen Zweiges der Grafen *Schaffgotsch*.³⁹ Karl Godulla,⁴⁰ Generalbevollmächtigter der Grafen Ballestrem, arbeitete auch auf eigene Rechnung und erwarb so einen großen persönlichen Besitz. Schwerpunkt seiner Unternehmungen war die Zinkproduktion, daher auch seine Bezeichnung ‚preußischer Zinkkönig‘. Der kinderlose Godulla vermachte seine Gesamtvermögen von zwei Millionen Talern, bestehend aus vier Zinkhütten, 18 Galmeischächten und 40 Kohlengruben, bei seinem Tod 1848 seiner aus ärmlichen Verhältnissen stammenden Pflgetochter Johanna Gryzik (1842–1910). Die reiche 16jährige Erbin, das ‚schlesische Aschenputtel‘, heiratete, nachdem sie vom preußischen König zu diesem Zweck geadelt worden war (Johanna Gryzik von Schomberg-Godulla), 1858 den nahezu mittellosen Grafen Hans Ulrich Schaffgotsch (1831–1915), also eine Verbindung von neuem Geld und altem Adel. Der Industriebesitz verblieb jedoch in Johannas Eigentum und wurde als ‚Gräfin Schaffgotsch'sche Verwaltung‘ von Generaldirektoren weitergeführt. Er umfaßte Anteile an 60 Kohlegruben und Galmeibergwerke (Zinkerzgruben). Das Unternehmen wurde von dem Paar zum größten Zinkproduzenten in Deutschland weiterentwickelt, und auch die Kohleförderung wurde ausgebaut. In den Betrieben und Gruben der Schaffgotsch-Werke wurden 1891 fast 5.000 Arbeiter beschäftigt. Um 1900 zählten die ‚Schaffgotsch-Werke‘ zu den vier größten Montanunterneh-

³⁹ Vgl. IRENA TWARDUCH, Geschichte des Geschlechts von Schaffgotsch, Ruda Śląska 2001; DONIG, Das bürgerliche Erbe einer ober-schlesischen Magnatenfamilie (s. Anm. 8); SKIBICKI, Industrie im ober-schlesischen Fürstentum Pless (s. Anm. 5), 238–240.

⁴⁰ S. Anm. 31.

men in Schlesien. Ab den 1890er Jahren zog jedoch das Eigentümerhepaar sein Kapital durch Verkauf oder Verpachtung aus den Zinkwerken zurück und brachte seinen Besitz in die ‚Gräflisch Schaffgottsche Werke mbH‘ ein, die mit einem Grundkapital von 50 Millionen Mark ausgestattet war. Damit war auch bei den Schaffgotsch der Übergang vom privaten Unternehmertum zur Beteiligung an einer anonymen Kapitalgesellschaft vollzogen.

Auf die Fürsten von Pleß⁴¹ sei nur ganz kurz eingegangen. Die Standesherrschaft Pleß war 1765 an die Fürsten von Anhalt-Köthen gelangt, einem Dynastengeschlecht aus der Mitte Deutschlands, also eigentlich kein schlesischer Adel. Verdient gemacht hat sich dieses Geschlecht um die Frühindustrialisierung Oberschlesiens, wobei die beiden ersten Standesherrn sich als innovative Unternehmer betätigten, ihr Nachfolger als letzter seines Geschlechts jedoch nur noch die Gewinne abschöpfte, so daß das inzwischen zum Fürstentum erhobene Pleß den Anschluß an den sich weiter nördlich entwickelnden industriellen Kernbezirk Oberschlesien verpaßte. Erst nach der erbschaftsbedingten Übernahme der 110 km² großen Herrschaft durch die Herren von Hochberg⁴² auf Fürstenstein wurden die rückständigen Anlagen des Steinkohlebergbaus und der Eisenindustrie sowie die Verkehrsinfrastruktur massiv modernisiert. In den folgenden Jahren erwiesen sich die Eisen- und Zinkbetriebe jedoch als unrentabel, so daß man den Schwerpunkt auf den Steinkohlebergbau verlegte. Das Ende des Ersten Weltkriegs und die Teilung Oberschlesiens 1922 führten zum ökonomischen Niedergang der Familie, da Pleß an Polen fiel. Fürst Hans Heinrich XV. (1861–1938) wurde polnischer Staatsbürger und versuchte, die Industriebesitzungen weiterzuführen wie auch ab 1932 sein Sohn Hans Heinrich XVII. Wegen Steuerschulden wurden 1938 56 % des in Polen liegenden Grundbesitzes verstaatlicht und die verbliebenen Bergwerke und Industrieunternehmen nun in zwei Aktiengesellschaften eingebracht.

Sucht man nach Gemeinsamkeiten und Grundtendenzen bei den Unternehmungen der ober Schlesischen Industriemagnaten, so ist zunächst festzustellen, daß die Anfänge des industriellen Engagements unterschiedlicher Art waren.⁴³ Die katholische Linie der Henckel von Donnersmarck begann bereits in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts sich frühindustriell zu betätigen, entscheidende Wachstumsimpulse setzten hier in den 1830er Jahren ein, bei der evangelischen Linie dagegen

⁴¹ SKIBICKI, Industrie im ober Schlesischen Fürstentum Pless (s. Anm. 5), 83–162.

⁴² Genealogische Übersicht zu den Hochberg bei SCHWENNICK, Europäische Stammtafeln (s. Anm. 16), Tafeln 77–80.

⁴³ SKIBICKI, Industrie im ober Schlesischen Fürstentum Pless (s. Anm. 5), 241.

erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Der Aufstieg der Ballestrem war an die Unternehmerpersönlichkeit des Grafen Franz gebunden, der 1879 eine Expansionsphase einleitete. Bei den Fürsten von Pleß folgte auf eine erste dynamische Entwicklung gegen Ende des 18. Jahrhunderts eine Phase der Stagnation, dann eine Neuausrichtung, die zu entscheidenden Wachstumsimpulsen in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts führte. Ebenfalls in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts setzt die intensive Entwicklungsphase im Hause Hohenlohe-Oehringen ein, wobei man auf den im 18. Jahrhundert geschaffenen Voraussetzungen der Grafen Flemming und von Hoym aufgebaut. Die Grundlage des industriellen Vermögens der Tiele-Winckler und der oberschlesischen Schaffgotsch wird von bürgerlichen Unternehmern in den 1820er und 1830er Jahren geschaffen, das industrielle Engagement der beiden Familien setzt um 1860 bzw. 1830 ein. Das Beispiel der Tiele-Winckler hat gezeigt, daß ökonomisch-industrieller Erfolg zum Aufstieg in den Adel führen kann, das der Schaffgotsch und anderer Familien, daß Industriebesitz durch andere Familien erheiratet oder ererbt werden kann.

Es ist auch deutlich geworden, daß nicht jeder Adlige zu einem erfolgreiche Industriellen, einer Unternehmerpersönlichkeit wurde.⁴⁴ Manch einer bestimmte in seinem Betrieb absolutistisch, manch einer zusammen mit seinen Direktoren oder Beamten, manch einer ließ diese einfach „machen“ wie Carl Franz Ballestrem einen Gudulla und widmete sich lieber der Jagd oder ging in die Politik. Einige Adlige widmeten sich jedoch intensiv ihren Betriebsunternehmen, insbesondere wenn sie zuvor Bergwesen studiert hatten. Diese unterschiedlichen Typen von adligen Unternehmern finden sich nahezu in allen Familien im Laufe der Generationen.

Grundvoraussetzung zum Aufstieg zum Industriemagnaten war stets umfangreicher Grundbesitz mit Bodenschätzen und großen Wäldern, und zwar in der Form von Eigentum und mit den feudalen Rechten eines Grundbesitzers. Zu diesen Rechten gehörten in der Regel die niedere Gerichtsbarkeit, die Polizeigewalt, das Patronat, die Kreisstandschaft und die Landratswahl. Dem „schlossen sich Brau- und Branntweinmonopol sowie Bann- und Zwangsgerechtigkeiten und das Jagdrecht an. Zusammen mit den Dienstpflichten der Untertanen begründete dieses Paket an Rechten nicht nur die wirtschaftliche, sondern eine gesamtgesellschaftliche Macht des Grundherrn.“⁴⁵ Aufgehoben wurden diese Grundherrenrechte im Jahre 1807, doch zog sich ihre Ablösung jahrzehntelang hin; als letztes zog der Staat die örtliche Polizeigewalt 1872 an sich. Die Dienstpflichten der Gutsuntertanen umfaßten etwa Fuhrdienste für die Herrschaft, Arbeiten auf dem Felde oder auch

⁴⁴ A.a.O. 243f.

⁴⁵ A.a.O. 247.

im Bergbau und persönliche Dienste in bestimmtem Umfang. Diese Dienstpflichten waren vor allem in der Phase der Frühindustrialisierung ein wichtiger, weil kostenfreier Vorteil für den Adel. „In einer ‚amtlichen Denkschrift von den Eisenhütten 1779‘ hieß es hierzu: ‚Der ganze Betrieb derselben ist mit der Landwirtschaft und den Prestationen der Untertanen aufs genaueste verwebet. Die Untertanen leisten dazu die Fuhren, die Handarbeit, soweit sie ausreichen, den Holzeinschlag, die Verkohlung, ja auch die kunstmäßige Arbeit.‘ Der Anteil der Arbeitskräfte solcher ‚gedrückter Sklaven‘ an der Belegschaft der Schwerindustrie wurde um 1787 auf 77,2 %, die der Lohnempfänger nur auf 22,8 % geschätzt.“⁴⁶ Allerdings werden Arbeitseinsatz und Produktivität der Gutsuntertanen im Rahmen ihrer Robotdienste wegen fehlender Leistungsanreize und mangelnder Qualifikation gering gewesen sein.⁴⁷ Grundsätzlich herrschte jedoch in Oberschlesien im Industriesektor ein Fachkräftemangel insbesondere an Führungspersonal, das von auswärts angeworben werden mußte. Erst mit der Aufhebung der Gutsuntertänigkeit strömten einheimische Arbeitskräfte in die Industrie Oberschlesiens.

Einen großen Vorteil stellten auch die mit dem Grundbesitz verbundenen Bergbauprivilegien dar.⁴⁸ War der Grundherr im Besitz des vollen Bergregals, wie etwa die Pleß und Tiele-Winckler, „so konnte er auf seinem Boden bergbaurechtlich völlig frei agieren. In engem Zusammenhang mit dem Bergregal stand meist auch die staatliche Aufsicht beim Betrieb der Gruben, das sogenannte Direktionsprinzip. War man von diesem befreit wie die Pleß oder Henckel von Donnersmarck, so konnte man auch beim eigentlichen Betrieb der Anlagen frei entscheiden“,⁴⁹ was in Zeiten des staatlichen Dirigismus ein erheblicher Vorteil war; man war bergbaurechtlich so etwas wie ein „Staat im Staate“⁵⁰. Verbunden mit dem Bergbauregal war häufig ein staatlich garantiertes Monopol, womit die Konkurrenz auf dem zwischen 100 und 500 km² großen Grundbesitz ausgeschaltet war. Zudem war der Grundbesitzer von der Leistung des Zehnten und anderer Abgaben an den Staat befreit. Zusammengefaßt bedeutete dies für die adligen Grundbesitzer und Industriemagnaten eine geringere Abgabenbelastung, eine Monopolstellung und Befreiung von staatlichen Vorschriften – ungemein wertvolle Wettbewerbsvorteile. Allerdings konnte die fehlende Konkurrenz auch dazu führen, den technischen Anschluß zu verpassen.

⁴⁶ A.a.O. 258.

⁴⁷ Zum Gesamtkomplex vgl. a.a.O. 258–261.

⁴⁸ A.a.O. 252–254.

⁴⁹ A.a.O. 252.

⁵⁰ A.a.O. 245.

Trotz allem – es blieb ein grundsätzlicher Widerspruch zwischen adligem Dasein, idealtypisch als Landwirtschaft treibender Landadliger mit persönlich bekannten Gutsuntertanen, einerseits und kapitalistischem, risikofreudigem und innovativem Industrieunternehmertum andererseits. Dies empfanden selbst die oberschlesischen Industriemagnaten so. Investierte man nicht in die Betriebe, so kaufte man landwirtschaftliche Güter hinzu, baute Schlösser und lebte auf dem Lande. Den landwirtschaftlichen Besitz faßte man in unteilbaren Fideikommissen zusammen oder Majoratsherrschaften, die nur an einen Nachfolger vererbt werden konnten. Dieser Gegensatz zeigt sich besonders deutlich in einer romantischen Bilderfolge des Besitzes der Hohenlohe-Oehringen in Slawentzitz. Ein Bild zeigt ein Gesamtpanorama des Dorfes mit Fabrik, Verwaltungsgebäude und Schloß sowie dem Fluß Kłodnitz und dem Kanal, ein anderes den Blick von der Schloßterrasse auf die herrschaftliche Fabrik mit ihren rauchenden Schloten und das dazugehörige Verwaltungsgebäude.⁵¹

Die adligen Industriemagnaten haben lange versucht, das patriarchalische Wesen der Gutslandwirtschaft auch in ihren Industriebetrieben beizubehalten. Und von vielen Arbeitern und Beamten wurde dies auch so empfunden und etwa in Alben zu persönlichen Jubiläen zum Ausdruck gebracht, beispielsweise in jenem zum goldenen Ehejubiläum von Fürst Hugo und Fürstin Pauline zu Hohenlohe-Oehringen 1897, dargebracht von den fürstlichen Beamten in Oberschlesien und Polen.⁵² Ein solches Verhältnis würde man heute als ‚Betriebsphilosophie‘ oder ‚corporate identity‘ bezeichnen. Doch die damaligen Zeiten ließen dies nicht mehr zu. Riesige Industrieunternehmen konnten nicht mehr Privatbesitz einer Person sein, der die gewaltigen Kapitalsummen für nötige Investitionen fehlten und die persönlich mit ihrem gesamten Besitz haften mußte. Auch entfremdete, radikalisierte sich das Verhältnis zwischen Eigentümer und Arbeitern im Zeichen des einsetzenden Klassenkampfes. So wurden die persönlichen Einzelunternehmen gegen Ende des 19., Anfang des 20. Jahrhunderts in andere Rechtsformen überführt,⁵³ bei den Schaffgotsch in eine Gesellschaft mit beschränkter Haftung, bei den anderen Magnaten in Aktiengesellschaften, häufig im Mehrheitsbesitz des Geschlechts. Nicht eingebracht wurden dabei jedoch die landwirtschaftlichen Besitzungen, die als Fideikommiss und Majorate der Familien erhalten blieben. Fürst Christian Kraft von Hohenlohe-Oehringen Herzog von Ujest hat die Gründe für die Umwandlung

⁵¹ Die Bildfolge ist wiedergegeben bei TADDEY, Die Hohenlohe und Schlesien (s. Anm. 23), Abb. 7–14, hier Abb. 10 und 12.

⁵² A.a.O. Abb. 22.

⁵³ SKIBICKI, Industrie im oberschlesischen Fürstentum Pless (s. Anm. 5), 246.

des fürstlichen Montanbesitzes in eine Aktiengesellschaft im Mai 1905 schriftlich festgehalten; dieser Text sei am Schluß zitiert.

Welche Antwort hat nun der obereschlesische Magnatenadel auf die Soziale Frage gegeben? Zu diesem Thema gibt es bisher so gut wie keine Literatur, nur gelegentliche, verstreute Bemerkungen zu finanziellen Förderungen einzelner Objekte oder zum sozialen Engagement einzelner Persönlichkeiten. So wird im Lebensbild über den Reichstagspräsidenten Franz Graf von Ballestrem angegeben, daß er eine große Anzahl von Wohlfahrtseinrichtungen geschaffen habe: „das Bergmannsheim in Ziegenhals, ein Ferienkinderheim, Kinderbewahranstalten, eine Waldschule, Witwenhäuser, Arbeiterwohnhäuser, Krankenhäuser, Waisenhäuser, Erholungsgärten, eine Volksbibliothek und mit Lesezimmern verbundene Arbeiter-Kasinos. Zur Hebung des Sparsamkeitssinnes stiftete er 1900 ein bedeutendes Kapital, welches in Gestalt von Einlagen in die Werkssparkasse mit hoher Verzinsung verteilt wurde, und bestimmte zugleich, daß alljährlich ein gewisser Anteil des Reingewinns der Werke in derselben Weise verwendet wurde.“⁵⁴ Dieses Engagement ging weit über die gesetzlichen Forderungen hinaus, ist aber ein Beispiel für einen einzelnen Industriebesitzer.

Umso bemerkenswerter ist die Begründung des Fürsten Christian Kraft von Hohenlohe-Oehringen zur Umwandlung seines privaten Industriebesitzes in eine Aktiengesellschaft vom Jahre 1905, die – gegen den Strich gelesen – konkrete Hinweise zum sozialen Engagement des obereschlesischen Industrieadels gibt und des Magnaten Entscheidung zugleich in die Zeitumstände einordnet. In den Handakten des Fürsten im Hohenlohe-Zentralarchiv in Neuenstein findet sich der folgende Text:⁵⁵

„Mit der Zeit hatte dieser Besitz infolge der weitschauenden Maßnahmen meines in Gott ruhenden Vaters einen solchen Umfang erreicht, daß dem Alleinbesitzer der erforderliche Überblick notgedrungen verlorengehen mußte. Es war zur Unmöglichkeit geworden, sich um alle Einzelheiten zu kümmern und die vorgeschlagenen Maßnahmen so zu prüfen, wie es der Verantwortlichkeit, die ein so großer Besitz mit sich bringt, entspricht. Wenn nun zwar auch durch die Persönlichkeiten langjähriger treuer Beamter eine Garantie gegeben war, daß nichts Wesentliches versäumt würde, so war doch mit der Schwierigkeit zu rechnen, im gegebenen Fall einen geeigneten Ersatz zu finden. Die Bedeutung die-

⁵⁴ ROTHER, Franz Graf von Ballestrem (s. Anm. 34), 251.

⁵⁵ TADDEY, Die Hohenlohe und Schlesien (s. Anm. 23), 214–234 (215–232 nur Abbildungen); wieder abgedruckt bei SKIBICKI, Industrie im obereschlesischen Fürstentum Pless (s. Anm. 5), 229, Anm. 1211.

ser Frage muß sich umso mehr geltend machen, je mehr die Technik fortschreitet und die Ausnutzung der neuesten und besten technischen Mittel erforderlich ist, um den Konkurrenzkampf bestehen zu können. Dazu kommt, daß auch an die kaufmännische Leitung immer schwierigere Aufgaben herantreten und daß damit auch die Entscheidungen für den Besitzer immer schwieriger werden, wenn es sich z.B. um Beitritt und Bildung von Conventionen, Syndicaten u.s.w. handelt. Die wichtigsten Entscheidungen, die sich der Besitzer naturgemäß stets selbst wird vorbehalten müssen, können zweckmäßig nur dann getroffen werden, wenn eine richtige Abwägung des eigenen Interesses und der allgemeinen Verhältnisse vorangeht. Hierbei sind aber so viele Fragen zu berücksichtigen, daß nur der ganz orientiert ist, der sich fortlaufend eingehendst mit diesen Dingen beschäftigt.

Es tritt hinzu die Verantwortung für das Wohl und Weh der zahlreichen Beamten und der Arbeiterschaft, welche einschließlich der Familienmitglieder wohl annähernd 50 000 Personen für die Fürstlichen Betriebe umfaßt haben. War es von alters her der Wille des Besitzers, die Beamten und Arbeiter auskömmlich zu stellen, und die Existenzbedingungen mit dem Wachsen der Erträge auf Grund persönlicher Föhlung fortlaufend zu verbessern, so war dieses, sozusagen patriarchalische Verhältnis durch den Umfang der Betriebe unmöglich geworden, da der persönliche Contact naturgemäß immer mehr abnahm.

Durch die längst bestehenden Knappschaftskassen war schon ein großer Teil der an die Fürsorge des Besitzers zu stellenden Anforderungen geregelt, durch die neueren Versicherungsgesetze und die auf den Arbeiterschutz bezüglichen Vorschriften der Gewerbeordnung und deren Controlle durch den Staat war dann an die Stelle der dem freien Ermessen des Werkbesitzers überlassenen Maßnahmen zum Wohle seiner Arbeiter der gesetzliche Anspruch derselben auf eine Mindestfürsorge getreten. Dadurch wurde aber auch das persönliche Band zwischen Arbeitgeber und Arbeiter gelockert, weil sie sich nunmehr gleichsam als Parteien gegenüber gestellt wurden.

Zu dem kamen die in Oberschlesien besonders ungünstigen politischen Verhältnisse. – Die drei maßgebenden Parteien, das Centrum, die Polen und die Socialdemokraten, wenn auch die ersteren im vermeintlich staaterhaltenden Interesse, wetteiferten miteinander, weitere arbeiterfreundliche Gesetzesbestimmungen den Arbeitern in Aussicht zu stellen und im Reichstag und Landtag durchzusetzen. Es ist also kein Wunder, daß die Begehrlichkeit der Arbeiter nach verbesserten Arbeits- und Lebensbedingungen über das Maß hinauswuchs, welches als recht und billig auch von jedem gerecht denkenden Arbeitgeber anerkannt wird, und daß es somit von Tag zu Tag schwieriger wird, sich einen Stamm alter, zuverlässiger, vernünftiger Arbeiter zu erhalten. Ist nun, wie gesagt, die Verantwortung in diesen Beziehungen zu den Arbeitern und im Verkehr mit ihnen, namentlich auch bei einem Streik, immer schwerer zu tragen, weil es immer schwieriger wird, stets das Richtige zu tref-

fen, so wird es klar, daß die Haltung des Einzelbesitzers großer industrieller Unternehmungen durch die von der Staatsregierung namentlich den Bergarbeitern gegenüber eingenommenen Haltung auf die Dauer geradezu unhaltbar geworden ist.

Sowohl durch die bereits jetzt in Aussicht genommene Arbeitsordnung für die staatlichen Betriebe, als auch durch die Vorschriften in den neuen Berggesetzbüchern über Arbeitsdauer und Mitwirkung der Arbeiter, nicht nur in der Verwaltung der Wohlfahrtseinrichtungen, sondern auch in der Controle der technischen Arbeiten, sowie durch die zwangsweise Einführung von Arbeiterausschüssen, welche naturgemäß dem Terrorismus auch außerhalb der Arbeiterschaft stehender demagogischer Führer unterliegen und deren Beschlüsse – unbeschadet dessen, daß eine erhebliche Minderheit eventuell anderer Meinung ist – als Willensmeinung der gesamten Arbeiterschaft des betreffenden Werkes angesehen werden sollen, entrollt sich ein Bild, welches den Alleinbesitzer so umfangreicher industrieller Unternehmen, wie es der Fürstliche Besitz in Oberschlesien bildet, an sich schon veranlassen mußte, auf Wege zu sinnen, sich nach Möglichkeit ohne Verlust der investirten geistigen Arbeit und des angelegten Kapitals aus der Industrie im Preußischen Staate zurückzuziehen.“

Hier wird deutlich, daß der Magnatenadel das gutsherrlich-patriarchalische Modell der Fürsorge für seine Leute auf die Arbeiterschaft der Industriebetriebe übertragen hatte. Dies setzte aber ein persönliches Verhältnis zwischen Gutsherr / Industriebesitzer und Gutsuntertan / Industriearbeiter voraus. Bei der Größe des Gesamtbetriebes mit etwa 50.000 Leuten war diese Voraussetzung aber nicht mehr gegeben. Mit der Einführung der Sozial- und Arbeitsgesetzgebung veränderte sich dieses Verhältnis: Dem kapitalistischen Industriebesitzer stand die Arbeiterschaft gegenüber, Arbeitgeber und Arbeitnehmer wurden zu Parteien mit Interessengegensätzen, aus persönlicher Fürsorge war gesetzlicher Anspruch geworden. Das patriarchalische Verhältnis hatte sich in Zeiten der Klassengegensätze und des Klassenkampfes überlebt. Aus diesem Grunde war es sinnvoll und folgerichtig, die Einzelverantwortung an eine anonyme Rechtskörperschaft wie eine Aktiengesellschaft abzugeben, womit auch die persönliche Haftung abgegeben wurde. Die persönliche „Verantwortung für das Wohl und Wehe der zahlreichen Beamten und der Arbeiterschaft“, ⁵⁶ seine soziale Verantwortung wurde dem Adel durch den Staat abgenommen, und der Adel hat sie abgegeben.

Es bleibt somit festzuhalten – vorbehaltlich weiterer Forschungen –, daß der Magnatenadel auf die Soziale Frage für seine Leute mit dem System der patriar-

⁵⁶ TADDEY, Die Hohenlohe und Schlesien (s. Anm. 23), 233; SKIBICKI, Industrie im oberschlesischen Fürstentum Pless (s. Anm. 5), 229, Anm. 1211.

chalischen Gutsherrschaft geantwortet hat. Dies tat er modifiziert, in neuen Formen und größerem Umfang, wie in einem weiteren Beitrag am Beispiel der Henckel von Donnersmarck gezeigt werden soll.⁵⁷

Górnośląska arystokracja, uprzemysłowienie i kwestia społeczna

Arystokracja Górnego Śląska, która była w większości wyznania katolickiego i dysponowała obfitymi posiadłościami ziemskimi, stanowiła jedną z sił napędowych uprzemysłowienia regionu w XIX w. Należy tu wymienić rodziny Hencklów von Donnersmarck, Hohenlohe-Öhringen, Ballestremów di Castellegno, Tiele-Wincklerów oraz Schaffgotschów. Górnośląscy arystokraci byli świadomi także problemów społecznych związanych z uprzemysłowieniem i starali się przyczynić się aktywnie do ich rozwiązania, nawiązując do tradycyjnego systemu patriarchalnego właścicieli ziemskich, ale jednocześnie rozszerzając i intensyfikując swoje oferty pomocy.

⁵⁷ Siehe unten Seiten 171–180.

Die Auswirkungen der Industrialisierung auf die evangelische Kirche in Oberschlesien

von Dietmar Neß

Der Altar der von Eva von Tiele-Winckler gestifteten evangelischen Kirche von Miechowitz trägt eine Kreuzigungsgruppe etwas anderer Art, geschaffen von einem westfälischen Holzschnitzer: unter dem Kruzifixus nicht, wie überliefert, Jesu Mutter Maria und der Jünger Johannes, sondern knieend ein Bergmann und ein Hüttenarbeiter.

1. Der neue Anfang

Das mir aufgegebenes Thema läßt sich mit einem einzigen Satz illustrieren: beim Abschluß des Breslauer Präliminarfriedens am 11. Juni 1742 gab es in dem nunmehr preußisch gewordenen Herzogtum Oppeln, dazu den Herrschaften Beuthen und Pleß und den annektierten Jägerndorf-Troppauer Anteilen – also ohne das Fürstentum Neiße, ohne das Weichbild Kreuzburg des Fürstentums Brieg und dessen Oelser Fürstentumsanteil – genau 0 evangelische Kirchengemeinden mit 0 Kirchen und 0 Pfarrern. Zweihundert Jahre später waren es auf gleichem Gebiet 67 Kirchengemeinden mit 78 Pfarrstellen und 69 Kirchen, dazu weiteren Kapellen und Predigtstellen mit 112.349 Evangelischen bei etwa 1.665.000 fast ausschließlich katholischen Christen.¹ Etwas präziser gesagt: Binnen zweier Jahre waren es fünf Kirchengemeinden mit sieben Kirchen (Bethäusern), 21 nach 50 Jahren, 35 im Jahre 1842, 53 im Jahr 1892.

Eine Zahl habe ich in meinem ersten Satz für das Jahr 1742 nicht genannt: die Zahl der Evangelischen. Die lag nicht bei null, kann aber nicht angegeben werden. Denn es hatte sich ja hier und dort evangelischer Glaube durch ein Jahrhundert der Gegenreformation hindurch – sie gilt im Jahre 1629 für Oberschlesien als abgeschlossen – erhalten können. Und das wird sofort deutlich, wenn wir uns die Gründungen der Jahre 1742/43 anschauen, die oberschlesischen Bethausgemeinden: Es waren Wiederbegründungen an Orten, in denen sich evangelisches Leben im Verborgenen hatte halten

¹ Letztere Zahl nach: Silesia sacra. Historisch-statistisches Handbuch über das evangelische Schlesien, 1927, für die Kirchenkreise Gleiwitz, Oppeln, Ratibor und die Unierte evg. Kirche in Polnisch-Oberschlesien, für die drei genannten Kirchenkreise in der Provinz Oberschlesien bezogen auf das Jahr 1924; für Polnisch-OS ist kein Stichjahr angegeben.

können und die die Chance der wiedergewonnenen Glaubensfreiheit sofort zu nutzen sich bemühen: Schnellewalde erhält die Konzession am 27.10., Falkenberg am 24.11., Tarnowitz und Pleß am 8.12.1742, der Prediger für Neustadt war am 22.10. in Cölln ordiniert worden. Die Kirchengemeinde Rösnitz folgte 1743, desweiteren zwei Filialgemeinden in Mocker (1742) und Graase (1743), Gemeinden also, die noch lebenskräftige Wurzeln aus der Reformationszeit hatten bewahren können.

Davon hebt sich deutlich ab eine Gruppe neuer Gemeinden der preußischen Binnenkolonisation bis zu den Befreiungskriegen, für die Walter Kuhn zum Jahr 1814 die Zahl von 292 Siedlungen mit etwa 5.000 Siedlungsstellen nennt.² Es kann hier nur auf die neuen evangelischen Kirchorte eingegangen werden, nicht auf die in je weitem Umkreis sich hinzuhaltenden Evangelischen: Ludwigsthal um 1750, Friedrichsgrätz 1752, Mollna 1756, Carlsruhe 1765, Malapane 1753/1768, Plümkenau 1773/74, Jacobswalde 1775/76, Dyhrngrund 1776, Kupp 1780/82. Es sind dies durchweg Siedlungen, verstreut in den weiten ober-schlesischen Wäldern. Im aller-äußersten Osten, jeweils nur ca. acht Kilometer vor der polnischen Grenze, fundierte für die von ihm angelegten Siedlungen Ludwigsthal und Erdmannshain Graf Erdmann von Pückler 1754 die Kirche in Ludwigsthal. 1755 gründete Graf Reichenbach die Siedlung Mollna mit einem Eisenhammer, auch dort zugleich mit einer evangelischen Kirche. Eine private Gründung war auch Carlsruhe, wo 1749 Herzog Carl Christian Erdmann von Württemberg sich ein Jagdschloß erbaute, um das herum sich bald eine Siedlung bildete und 1765 die Kirchengemeinde mit einem Interims-Bethaus in einem der acht Kavaliershäuschen.³ Reformierte Glaubensflüchtlinge aus Böhmen gründeten 1752 die Siedlung Friedrichsgrätz und errichteten selbstverständlich zugleich ihr Bethaus. Eine rein industrielle Gründung war Malapane, wo König Friedrich II. 1754 zwei Hochöfen errichten ließ, dazu alsbald für die Arbeiterfamilien 1762 ein eigenes „Hüttendorf“, das die Funktionsbezeichnung auch als Ortsbezeichnung beibehielt. Hinzuzurechnen sind die Holzfäller-Siedlungen, die der Verhüttung der Rasensteinerze das notwendige Feuerholz schlugen und transportierten, und selbstverständlich die das gewonnene Metall verarbeitende Industrie. Die dort fabrizierten Gewehre erlangen bald Qualitätsruf. 1768 wird die Parochie errichtet, bis zum Bau einer Kirche, erst 1821, finden die Gottesdienste im sogenannten „Hüttenschlößchen“ statt.⁴ Vorrangig Holzfäller-Siedlungen für die Belieferung der vielen Eisenhämmer in den weiten Wäldern sind die Neusiedlungen Plümkenau

² WALTER KUHN, Siedlungsgeschichte Oberschlesiens, Würzburg 1954, 215.

³ JOHANN CHRISTIAN BENJAMIN REGEHLI, Geschichte und Beschreibung von Carlsruhe, Nürnberg 1799.

⁴ BENNO BRAUN, Geschichte der Evang. Kirchengemeinde Malapane, Oppeln 1921.